



Großelternschaft im Wandel – neue Beziehungsmuster in der modernen Gesellschaft

François Höpflinger

Zum Mitnehmen

- Die Großelternrolle genießt heute eine hohe Akzeptanz. Ihre gesellschaftliche Bedeutung bezieht sie aus ihrer Rolle als zusätzliche Bezugsperson und als Betreuung von Kleinkindern, ohne sich in die Erziehung der Enkel einzumischen.
- Die Beziehung zwischen den Enkeln und den Großeltern ist heute enger als in früheren Generationen und dies obwohl die junge Familie und die Großeltern ihr Alltagsleben weitgehend selbstständig organisieren.
- Die verschiedenen Generationen leben zumeist in getrennten Haushalten. Drei Generationen-Haushalte sind relativ selten.
- Die Qualität der Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln hängt auch stark von der Qualität der Beziehung ab, die Großeltern zu ihren eigenen Kindern haben.
- Großeltern gestalten vor allem die Freizeit der Enkel und bieten ihnen, was in jungen Familien häufig Mangelware ist: Zeit, Gelassenheit und soziale Bindung. Hauptträgerin der Familienbeziehungen ist die Großmutter mütterlicherseits.
- Im Gegensatz zu einigen anderen europäischen Ländern haben in Deutschland Enkel eine positive Wirkung auf die Lebensqualität älterer Menschen. Dies hängt mit dem wirtschaftlichen Wohlstand und der sozialpolitischen Absicherung zusammen, die jeder Generation ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit erlaubt.

INHALT

2 | Einleitung**2 | Familiendemographische Veränderungen – hin zu ausgedehnten Drei-Generationen-Beziehungen****4 | Zur sozialen Stellung von Großeltern heute****5 | Neue Generationen von Großmüttern und Großvätern****6 | Enkelkinder – Perspektive von Großeltern****7 | Großeltern – Perspektive von Enkelkindern****10 | Intergenerationeller Zusammenhalt – Enkelkind-Betreuung****11 | Ausblick**

Einleitung

Heute leben die verschiedenen Generationen (Kinder, Eltern, Großeltern) meist getrennt, aber die gegenseitigen Kontakte sind häufig intensiv. Für dieses Lebensmuster hat sich der Begriff ‚Intimität auf Distanz‘ eingebürgert. Im Gegensatz zu einer oft geäußerten Ansicht führt getrenntes Wohnen nicht zur Schwächung der Solidarität zwischen den Generationen. So bleiben die Kontakte zwischen Eltern und erwachsen gewordenen Kindern selbst in der sogenannten nachelterlichen Lebensphase vielfach eng. Waren die Beziehungen zwischen Großeltern und jüngeren Generationen früher eher formal und autoritär, sind sie heute wärmer und nachsichtiger.

Die verwandtschaftlichen Strukturen haben sich aus demographischen Gründen gewandelt, aber es lässt sich nicht nachweisen, dass verwandtschaftliche Beziehungen und intergenerationelle Solidarität an Bedeutung eingebüßt hätten. Von einem Zerfall familialer Solidarität kann nicht die Rede sein. Die These, dass ein Ausbau sozialstaatlicher Leistungen familial-verwandtschaftliche Hilfe untergräbt, findet keine Bestätigung (Deindl et al. 2014).

Bei der Beurteilung intergenerationeller Hilfe und Solidarität sind allerdings zwei Feststellungen zentral:

Erstens liegt die Bedeutung familialer Generationensolidarität – mit Ausnahme der Hilfe für behinderte Kinder oder pflegebedürftige alte Menschen – nicht in der Bewältigung des Alltagslebens. Die Verwandtschaft hat primär die Aufgabe eines flexiblen Hilfspotentials, welches in speziellen Situationen (Kleinkinderbetreuung, Krankheiten, Arbeitslosigkeit u.a.) mobilisiert wird. Deshalb erfolgt verwandtschaftliche Hilfe oft wenig systematisch und kaum organisiert. Im normalen Alltag tritt die Verwandtschaft stärker in den Hintergrund, da jede Generation ihr Alltagsleben weitgehend selbständig organisiert. Deshalb gibt der normale Alltag wenig Auskunft über das Hilfspotential in Krisenzeiten.

Zweitens sind – wie in anderen Aspekten des Familienlebens – die Frauen die Hauptträgerinnen verwandtschaftlicher Hilfe. Es sind vorwiegend die weiblichen Angehörigen, die verwandtschaftliche Beziehungen pflegen. Entsprechend sind die Kontakte zu den Großeltern mütterlicherseits häufig enger als zu den Großeltern väterlicherseits; abgesehen davon, dass sich Großmütter im Allgemeinen stärker engagieren als Großväter.

Familiendemographische Veränderungen – hin zu ausgedehnten Drei-Generationen-Beziehungen

Die erhöhte Lebenserwartung trug zu einer Ausweitung der gemeinsamen Lebensspanne von Großeltern und Enkelkindern bei, auch wenn eine verzögerte Familiengründung den Anstieg der gemeinsamen Lebensspanne in Deutschland bremste. Dank früherer Familiengründung können französische Kinder länger von Großeltern profitieren als deutsche Kinder und während in den USA das durchschnittliche Alter einer Frau bei der Geburt eines ersten Enkelkindes bei unter 48 Jahren liegt, ist dies in Deutschland erst mit durchschnittlich 55 Jahren der Fall (Haberkern et al. 2012: 200). Die verzögerte Familiengründung trägt dazu bei, dass in Deutschland mehrheitlich Drei-Generationen-Verhältnisse bestehen. Vier-Generationen-Situationen – mit Urgroßeltern – sind weniger häufig als in Ländern mit früherer Familiengründung. Eine geringe Geburtenrate verstärkt die Vertikalisierung intergenerationeller Bezie-

Großelternschaft
in Deutschland mit
55 Jahren

hungen (länger dauernde vertikale Verwandtschaftsbeziehungen, weniger horizontale Verwandtschaften). In immer mehr Familien übersteigt die Zahl an Großeltern die Zahl an Enkeln. Gleichzeitig verringert vermehrte Kinderlosigkeit bei jüngeren Geburtsjahrgängen die Selbstverständlichkeit biologischer Großelternschaft. So haben etwa in der heutigen Schweiz gut 30% der 70-80-jährigen Frauen und Männer keine Enkelkinder, sei es, dass sie selbst oder ihre Nachkommen kinderlos verblieben.

Da die Lebenserwartung geschlechtsspezifisch variiert, ist die gemeinsame Lebensspanne mit weiblichen Verwandten ausgedehnter als mit männlichen Verwandten. Männer versterben nicht nur häufig früher als Frauen, sondern sie sind bei der Geburt von Kindern – und damit auch von Enkelkindern – oftmals einige Jahre älter. Während in Deutschland gut drei Viertel der 20-jährigen Frauen und Männer eine Großmutter mütterlicherseits aufweisen, ist mehr als ein Drittel der Großväter mütterlicherseits schon verstorben (Dudel 2014). Somit sind vor allem bei heranwachsenden und jugendlichen Enkelkindern mehr Großmütter als Großväter vorhanden. Die soziale Stellung der Großmütter wird zusätzlich dadurch gestärkt, dass Frauen die Hauptträgerinnen familialer Beziehungen sind.

Neben demographischen Entwicklungen beeinflussen familiäre Wandlungsprozesse die intergenerationellen Verhältnisse:

Erstens hat sich die Scheidungshäufigkeit erhöht. Nicht wenige Kinder erfahren die Scheidung ihrer Eltern. Dies beeinflusst auch die intergenerationellen Beziehungen, indem die Kontakte zu den Großeltern mütterlicherseits nach einer Scheidung solidaritätsbedingt oft intensiver und enger werden, wogegen sich die Kontakte zu den Großeltern väterlicherseits eher reduzieren. Im Unterschied zu den USA bestehen in Deutschland keine formellen Besuchsrechte von Großeltern nach einer Scheidung der Elterngeneration. Auch späte Scheidungen wurden häufiger. Damit kann auch eine Scheidung der Großeltern zum Thema werden. Daraus können sich komplexe Familienkonstellationen ergeben, speziell wenn nicht nur die Eltern, sondern auch die Großeltern Zweit- oder Drittbeziehungen eingehen (und etwa Stiefgroßeltern oder Zweitgroßeltern auftreten). Die verstärkte Diversifizierung von Lebens- und Familienformen – in der Trennungen, Zweitpartnerschaften und Stiefelternschaften häufiger auftreten¹ – erzeugen auch diversifizierte Formen von Großelternschaft. Allerdings werden biologische Großeltern familial weiterhin stärker einbezogen als soziale Großeltern. Leibliche Großmütter betreuen ihre Enkelkinder deutlich häufiger als Stiefgroßmütter (Adam et al. 2014).

Zweitens tragen internationale Migrationsprozesse und berufliche Mobilität vermehrt zu geographisch getrennten Generationen bei. In den alten Bundesländern wiesen 2013 35% der Familien mit minderjährigen Kindern im Haushalt einen Migrationshintergrund auf, in den neuen Bundesländern waren es 15% (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014: Abb. 8). Das Resultat sind geographisch entfernt wohnende Großeltern, womit sich die intergenerationellen Alltagskontakte und konkreten Alltagshilfen – etwa bei der Kinderbetreuung – verringern. Die in Deutschland lebenden Familien mit türkischem Migrationshintergrund erhalten zu geringeren Anteilen eine großelterliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung, da die Großeltern oftmals in der Türkei wohnen (Adam et al. 2014: 167). Kontakte von Enkelkindern zu ausländischen Großeltern konzentrieren sich häufig auf Ferien- und Feiertage. Neue technische Möglichkeiten (Mobiltelefon, Internet) haben allerdings dazu geführt, dass heranwachsende Enkelkinder auch zu entfernt wohnenden Großeltern – sofern technisch versiert – enge persönliche Kontakte aufbauen können.

Frauen sind die Hauptträgerinnen familiärer Beziehungen

Folgen der Scheidung: Diversifizierung von Lebens- und Familienformen

Zur sozialen Stellung von Großeltern heute

Im Allgemeinen ist das Ausmaß an Formalität und Respekt in der Beziehung von Enkelkindern zu ihren Großeltern mit der gesellschaftlichen Macht der älteren Generation verbunden: „In Kulturen und historischen Perioden, in denen Entscheidungen von den Älteren getroffen wurden und in denen die wirtschaftliche Macht bei den Alten lag, waren die Beziehungen zwischen Großeltern und den anderen Generationen formal und autoritär, sie wurden durch Vorrechte und Übernahme der Versorgung auf der einen Seite und von Abhängigkeit und Achtung auf der anderen charakterisiert. Anders in Kulturen und Perioden, in denen die Alten nicht über funktionelle Autorität verfügen; dann sind Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln wärmer und nachsichtiger, sie sind durch freundliche Gleichheit charakterisiert, die geeignet ist, Spannungen zwischen Familiengenerationen zu reduzieren.“ (Olbrich 1997: 181-182) Im Vergleich zu vielen außereuropäischen Kulturen ist Großelternschaft in Europa durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet:

Drei Generationen-Haushalte sind und waren relativ selten

Erstens leben die verschiedenen Generationen zumeist in getrennten Haushalten. Drei-Generationen-Haushalte waren und sind relativ selten. Namentlich in Nord- und Mitteleuropa wurde mit der Entwicklung des europäischen Heiratsmodells ein getrenntes Wohnen und Haushalten verschiedener Generationen vergleichsweise früh zur kulturellen Norm und die Interessen der Kernfamilie (Eltern-Kind-Beziehungen) erhielten gegenüber den Beziehungen zur älteren Generation eindeutige Priorität (Chvojka 2003). Heute lebt nur eine verschwindend geringe Minderheit der Bevölkerung in Drei-Generationen-Haushaltungen im engeren Sinne. Häufiger ist – speziell in ländlichen Regionen – ein Wohnen im gleichen Haus, aber mit getrennten Haushaltungen (Isengard, Szydlík 2014).

Zweitens bestehen kaum klar formulierte Rechte und Pflichten der Großeltern. Die Beziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern beruhen auf Freiwilligkeit und individueller Gestaltung. Im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung ist die Großeltern-Enkel-Beziehung nur in sehr geringem Maß durch sozial definierte gegenseitige Rechte und Pflichten abgesichert. Vorherrschend ist das Prinzip der Nichteinmischung der Großeltern in die Erziehung der Kinder und im Vergleich zu den USA sind Pflegegroßeltern (d.h. Großeltern, die über kürzere oder längere Zeit die Erziehungsverantwortung für Enkelkinder übernehmen) in Deutschland deutlich seltener.

Persönliche Freiheit und Autonomie der verschiedenen Generationen

Insgesamt betont das gesellschaftliche Wertsystem in Europa die persönliche Freiheit und Selbständigkeit der verschiedenen Generationen. Eingriffe der Großeltern in die Erziehung der Enkelkinder werden zurückgewiesen, wie umgekehrt auch die Großeltern auf ihre Eigenständigkeit und Autonomie gegenüber Eingriffen der jüngeren Generationen pochen. Dies bedeutet aber, dass enge und gute Beziehungen zu Enkelkindern nur möglich werden, wenn ein gutes Verhältnis zu den eigenen, erwachsenen Kindern wie auch zu Schwiegertöchtern und Schwiegersöhnen besteht. Dies ist ein zentraler Punkt, der in manchen Diskursen zu Großeltern vergessen bleibt: Bei Enkelkind-Großeltern-Beziehungen geht es immer – oder zumindest fast immer – um die Gestaltung einer Drei-Generationen-Beziehung (Enkelkinder, Eltern, Großeltern), auch weil die mittlere Generation (Elterngeneration) sozusagen ein Vetorecht gegenüber unerwünschten Kontakten und Einmischungen seitens der Großeltern aufweist.

Neue Generationen von Großmüttern und Großvätern

Ein bedeutender Teil der Nachkriegsjahrgänge vermochte vom wirtschaftlichen Aufschwung und der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte zu profitieren. Der Anteil älterer Menschen ohne weiterführende Ausbildung ist deutlich gesunken, namentlich bei Frauen (Karl 2012). Begleitet war dies von einer Ausweitung der gesunden Lebenserwartung und die „Befunde für Deutschland entsprechen dabei denen der internationalen Studien, wonach die Menschen nicht nur älter werden, sondern auch mehr zusätzliche gesunde Lebensjahre erleben.“ (Unger 2016: 581) Dies führt zu einer aktiveren Gestaltung späterer Lebensphasen und ein wachsender Teil älterer Menschen übernimmt Tätigkeiten (wie Reisen, Sport, Weiterbildung, sich modisch ankleiden), die früher ausschließlich als Privileg jüngerer Menschen galten. Die Angaben in Tabelle 1 illustrieren, dass die Mehrheit neuer Generationen älterer Menschen keine gesundheitlich bedingten Einschränkungen anführen und eine gute Gesundheit im Alter erleichtert den Kontakt zu lebhaften Enkelkindern. Gut 40% der älteren Menschen schätzen ihre wirtschaftliche Lage als komfortabel ein. In krisenbetroffenen Regionen ist es nicht selten der Fall, dass Großeltern wirtschaftlich besser gestellt sind als junge Familien, was vermehrt zu finanziellen Transfers von Alt zu Jung beiträgt. (Deindl 2011; Ogg, Renaut 2013)

Aktivere Gestaltung späterer Lebensphasen

Tabelle 1:

Indikatoren zu Lebenssituation und Lebenswerten verschiedener Geburtsjahrgänge: Deutschland 2014

Jahrgänge:	1960-69	1950-59	1940-49
Alter:	45-54 J.	55-64 J.	65-74 J.
Komfortable finanzielle Lage des Haushalts	38%	43%	41%
Keine gesundheitlich bedingte Einschränkungen des Alltagslebens angeführt	70%	65%	59%
Persönliche Identifikation mit Lebenswerten:			
▪ neue Ideen/kreativ sein	65%	60%	62%
▪ neue Dinge ausprobieren	41%	42%	41%
▪ sich richtig benehmen	40%	42%	54%
▪ Regeln einhalten	21%	28%	40%
Zahl an Befragten:	631	550	421

Datenquelle: European Social Survey Round 7 Data (2014). Data file edition 1.0. Norwegian Social Science Data Services, Norway – Data Archive and Distributor of ESS data. (Eigene Auswertungen, gewichtete Daten)

Eine Mehrheit von mehr als sechzig Prozent der älteren Menschen identifiziert sich mit der Lebensvorstellung, dass es im Leben wichtig sei, neue Ideen zu pflegen und kreativ zu verbleiben; ein Ziel, das primär durch den Kontakt mit jüngeren Personen in- oder außerhalb der Familie erreichbar wird. Die Bereitschaft, neue Dinge auszuprobieren, ist geringer und Generationenunterschiede werden auch in der Richtung sichtbar, dass ältere Generationen die Einhaltung von Regeln und ein richtiges Benehmen stärker gewichten. Die nachrückenden Generationen von Großeltern (Babyboomer) sind weniger regelkonform. Dies reduziert Konflikte mit wilden Enkelkindern, die sich traditionellen Tisch- und Benimm-Regeln entziehen. Dazu kommt eine Tendenz moderner Großmütter und Großväter sich gegenüber den eigenen Enkelkindern toleranter zu geben als gegenüber Kindern und Jugendlichen allgemein.

Babyboomer-Großeltern sind weniger regelkonform und tolerant zu eigenen Enkeln

Geringere Generationendistanz

Aktives, gesundes und bei einigen Gruppen wirtschaftlich abgesichertes Altern neuer Generationen älterer Menschen reduziert die subjektiv erlebte Generationendistanz und erlaubt eine aktivere Gestaltung der Beziehung zu heranwachsenden Enkelkindern als dies in früheren Generationen möglich war. Umgekehrt kann ein aktives Leben im Alter allerdings dazu beitragen, dass die neu gewonnene späte Freiheit des Alters gegenüber neuen Verpflichtungen – wie regelmäßige Enkelkindbetreuung – verteidigt wird und sich jung gebliebene ältere Menschen nicht mit der Altersrolle „Großvater“ bzw. „Großmutter“ identifizieren. Dies muss nicht zu einer Abkehr oder Abwehr von großelterlichem Engagement führen, jedoch zu vermehrten Überlegungen und Diskussionen bezüglich intergenerationellen Erwartungen und Verpflichtungen. Aktive Generationen von Großeltern wollen ihre Rolle selbstbestimmt gestalten und sich etwa bei der Kleinkinderbetreuung im Bedarfsfall engagieren, aber nicht automatisch dazu verpflichtet sein.

Großeltern wollen ihre Rolle selbstbestimmt gestalten

Im Folgenden sollen einige der angeführten Aspekte unter drei Gesichtspunkten vertieft werden: a) Enkelkinder aus Perspektive der Großeltern, b) Großeltern aus Perspektive der Enkelkinder und c) funktionale Solidarität zwischen den Generationen.

Enkelkinder – Perspektive von Großeltern

Für Frauen und Männer eröffnet die Geburt von Enkelkindern immer eine doppelte familiäre Perspektive:

Enkelkinder bedeuten einerseits eine Weiterführung der familialen Generationenfolge und sie sind zentrale Elemente der Zukunft der eigenen Familie im weiteren Sinne. Dies kann namentlich für die Kontinuität von Familien- und Bauernbetrieben zentral sein. Insofern Enkelkinder die Zukunft der eigenen Familie bzw. Dynastie bedeuten, sind Großeltern stärker am Wohlergehen der Nachkommen interessiert als die Enkelkinder am Wohlergehen vergangener Generationen. Eine Spezialauswertung des deutschen Alterssurveys belegt, dass Großeltern ihre Enkelkinder finanziell stärker unterstützen als umgekehrt Enkelkinder ihre Großeltern instrumentell unterstützen (Hoff 2007). In diesem Rahmen ist zu vermuten, dass Großeltern auch mehr Werte- und Erziehungseinflüsse auf die nachkommende Generation wahrnehmen als die jüngere Generation selbst.

Andererseits beinhaltet der Umgang mit Enkelkindern für ältere Menschen wichtige Anknüpfungspunkte an frühere Lebens- und Familienphasen. Großelternschaft erlaubt durch den Kontakt mit Enkelkindern an frühere Erfahrungen (Kindheit, eigene Elternschaft) anzuknüpfen. Idealerweise bietet es die Möglichkeit, sich durch Engagement zugunsten der jüngsten Generation sozial und familial zu verjüngen und à jour zu bleiben. Aktive Großelternschaft kann für heutige Generationen älterer Menschen durchaus einen wirksamen sozialen Jungbrunnen darstellen. Ein Teil der heutigen Großväter vermag im Umgang mit ihren Enkelkindern nachholen, was sie früher beruflich bedingt gegenüber ihren Kindern nicht erfüllen konnten, etwa Zeit für Spiele oder Emotionen zeigen und ausleben. Moderne Großvaterschaft kann – zumindest was den Umgang mit der jüngsten Familiengeneration betrifft – eine sozial akzeptierte Form der Überwindung einseitiger Orientierungen an traditionellen männlichen Rollenbildern darstellen (Höpflinger 2012).

Während im Kleinkindalter der Enkel oft großelterliche Betreuungsaufgaben im Vordergrund stehen, verändern sich die Beziehungen mit dem Heranwachsen der Enkelkinder und dem gleichzeitigen Altern der Großeltern zwangsläufig. Mit zuneh-

mendem Alter der Enkel erhalten eigenständige Kontakte und von den Eltern unabhängige gemeinsame Aktivitäten der Enkel und Großeltern einen größeren Stellenwert (etwa gemeinsame Ferien). Ein zentraler Wandel ist auch die Erwartung heranwachsender Enkelkinder von ihren Großeltern nicht mehr als ‚Kind‘ behandelt zu werden. Dies erfordert von Großeltern Verhaltensänderungen; beispielsweise auf bisherige Kinderspiele zu verzichten und dafür die Meinung des heranwachsenden Enkelkindes ernst zu nehmen. Das Heranwachsen der Enkelkinder erfordert schlussendlich die Entwicklung einer großelterlichen Reife („grand-parental-maturity“), die einschließt, dass sich Großeltern und Enkelkinder beidseitig als Erwachsene ernst zu nehmen beginnen.

Enkelkinder wirken sich positiv auf psychische Gesundheit älterer Menschen aus

Insgesamt scheint sich Großelternschaft, selbst wenn dies mit Betreuungsaufgaben verbunden ist, positiv auf das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit älterer Menschen auszuwirken. Auf jeden Fall zeigen Studien zum Einfluss von Generationenbeziehungen auf die Gesundheit „einen positiven Zusammenhang zwischen der Sorge für Enkelkinder und der psychischen Gesundheit sowie dem psychischen Wohlbefinden der Großeltern.“ (Steinbach et al. 2016) Die Beziehung ist allerdings wechselseitig: Gute Gesundheit führt zu aktivem Engagement, das Gesundheit und Wohlbefinden weiter stärkt. Bei genauer Analyse wird zudem deutlich, dass ein positiver Einfluss der Großelternrolle auf Lebensqualität und Wohlbefinden primär in wohlhabenden Ländern mit guten sozialpolitischen Verhältnissen zu beobachten ist. So hat das Vorhandensein von Enkelkindern etwa in Polen und Spanien gegenwärtig eher einen negativen Einfluss auf die Lebensqualität von Großeltern; etwa weil hohe Arbeitslosigkeit junger Familien oder schlechte wirtschaftliche Absicherung im Alter die intergenerationelle Solidarität belasten. In Dänemark und Deutschland hingegen zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein von Enkelkindern und der Lebensqualität älterer Menschen, weil wirtschaftlicher Wohlstand und sozialpolitische Absicherung gute intergenerationelle Kontakte bei Wahrung der wirtschaftlichen Selbständigkeit jeder Generation erlaubt (Neuberger 2015).

Wirtschaftlicher Wohlstand und sozialpolitische Absicherung sind Voraussetzung für das Wohlbefinden

Großeltern – Perspektive von Enkelkindern

Entlastende Wirkung der Großeltern bei zwei voll-erwerbstätigen Elternteilen und Alleinerziehenden

Für Enkelkinder können – ausgewählte – Großeltern bedeutsame familiäre Bezugspersonen sein, zu denen schon früh eine positive Beziehung aufgebaut werden kann. Die Forschung weist darauf hin, dass „auch die Enkelkinder von einer engen Beziehung zu ihren Großeltern profitieren. Der positive Einfluss von intergenerationellen Beziehungen kommt dabei vor allem in nicht-traditionellen Familien zum Tragen.“ (Steinbach et al. 2016: 377-378) Namentlich bei zwei voll-erwerbstätigen Elternteilen oder in Einelternfamilien reduzieren engagierte Großeltern familialen Stress, elterliche Doppelbelastung oder Vernachlässigung der Kinder. Der positive Einfluss der Großeltern auf die Enkelkinder ist damit oft indirekt über eine Entlastung beruflich belasteter Eltern oder über eine soziale Unterstützung in kritischen Familienphasen.

Nach der „Brücken-Hypothese“ stellen Großeltern während der Kindheit von Enkelkindern wichtige Sozialisationsbrücken dar. Damit ist gemeint, „dass Personen, die einem Kind nah und vertraut sind und sich doch etwas anders als die erste Bezugsperson des Kindes verhalten, eine Brücke in die noch unbekanntere soziale Welt darstellen.“ (Krappmann 1997: 189) Diese Brückenstellung kann unter günstigen Umständen auch während der Adoleszenz bedeutsam sein: „Bereits die Tatsache, dass Enkel mit den Älteren darüber reden und streiten können, wie die Welt zu beurteilen und die Familie zu organisieren sei, ist von großer sozialisatorischer Bedeutung. Offenbar kann auch eine engagierte Auseinandersetzung ohne Zwang

entgegen verbreitetem Erziehungspessimismus eine Werttradition sichern.“ (Krappmann 1997: 192) Eltern und Großeltern wählen in moralischen Fragen oftmals einen anderen Ansatzpunkt. Kinder lernen Werte von ihren Eltern, wenn die Eltern zum Beispiel ihr Verhalten kontrollieren und korrigieren. Von Großeltern wird hingegen stärker indirekt gelernt, etwa wenn sie Geschichten erzählen oder mit den Enkeln etwas gemeinsam unternehmen. Interessanterweise wurde schon in der klassischen Studie von Joan Robertson (1977) deutlich, dass der Einfluss von Großeltern auf junge Menschen am stärksten ist, wenn die Großeltern einerseits Werte vermitteln wollen, sich aber andererseits um eine persönlich gestaltete Beziehung zu ihren Enkeln bemühen, in der sie ihnen ihre Auffassungen nicht überstülpen, sondern unaufdringlich ins Gespräch einbringen. Gerade Großeltern, die offene Einmischung vermeiden, scheinen die Wertorientierungen der Enkel am nachhaltigsten zu beeinflussen.

Die Sozialbeziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern werden immer von wechselseitigen Erfahrungs- und Lernprozessen geprägt, die vom Bewusstsein geprägt werden, dass die beteiligten und familial verbundenen Personen unterschiedlichen Generationen angehören. Ludwig Liegle und Kurt Lüscher (2007) benutzen dafür den Begriff der generativen Sozialisation: Statt Lernprozesse in ihrer vertikalen Ausrichtung zu betrachten („Kinder lernen von Großeltern“ oder im Sinne der Umkehrung „Großeltern lernen von Kindern“), ist es fruchtbarer von gemeinsamen und wechselseitigen Lernprozessen auszugehen. Die Frage lautet damit nicht, ob und wie Enkelkinder von Großeltern lernen (und umgekehrt), sondern ob die Vertreter beider Generationen dadurch lernen, dass sie jeweils mit Personen einer anderen Familiengeneration verkehren, handeln und sprechen. So beeinflussen regelmäßige Kontakte zu Großeltern die allgemeine Einschätzung der Generationenverhältnisse. Jugendliche mit regelmäßigen Kontakten zu Großeltern beurteilen das Verhältnis zwischen den Generationen weniger häufig als angespannt als Gleichaltrige ohne Kontakte (Schneekloth 2006: 154).

Die (wenigen vorliegenden) Befragungen von Kindern und Jugendlichen illustrieren, dass Enkelkinder ihre Beziehung zu ihren Großeltern mehrheitlich positiv einstufen und (biologische) Großeltern nach den Eltern zu den wichtigsten Bezugspersonen gezählt werden (Höpflinger et al. 2006; Zinnecker et al. 2003). Da Kinder ihren Großeltern gegenüber weniger als gegenüber ihren Eltern Erfahrungen von existenzieller Abhängigkeit erleben, können Großeltern-Enkel-Beziehungen in geringerem Ausmaß durch intergenerationelle Konflikte belastet sein als Eltern-Kind-Beziehungen. So stellte Jutta Earius (2002) bei ostdeutschen Familien fest, dass die Interaktionen zwischen Großmüttern und Müttern sowie zwischen Müttern und Töchtern in vielen Fällen konfliktreicher waren als jene zwischen Großmüttern und Enkelkinder.

Detailanalysen des deutschen Beziehungs- und Familienpanels (pairfam 2009/10) verdeutlichen allerdings, „dass Grosseltern-Enkel-Beziehungen weniger als rein individuelles bzw. dyadisches Phänomen, sondern stärker in ihrer Einbettung in den weiteren familialen Interaktionskontext betrachtet werden sollten.“ (Arranz Becker, Steinbach 2012: 534) Wichtig ist vor allem die Vermittlerrolle der Eltern. Nur wenn die Großeltern ein positives Verhältnis zu ihren eigenen Kindern und Schwiegerkindern pflegen, haben auch die Enkelkinder ein positives Bild von ihren Großeltern. Entsprechend sind – vor allem bei Klein- und Schulkindern – die intergenerationellen Kontakte stark familial eingebettet. Alltagsaktivitäten allein mit Großeltern, aber auch Ferien und Wochenenden allein mit Großeltern, stehen für minderjährige Enkelkinder weniger im Vordergrund. Namentlich bei Großeltern, die entfernt leben, sind von der Familie gemeinsam organisierte Ferien und Wochenendaufenthalte vor-

Enkelkinder beurteilen
Kontakt zu Großeltern
mehrheitlich positiv

herrschend, wogegen individuelle Kontaktgelegenheiten seltener sind. Die ausgeprägte familiäre Organisation intergenerationaler Kontakte zur Mehrzahl der Großeltern – die bei Kleinkindern ausgeprägt ist, die aber auch bei Teenagern dominiert – hat zwei Konsequenzen:

Erstens sind Stellung und Bedeutung der Großeltern und die damit verbundenen intergenerationalen Kontakte zwischen Jung und Alt in familial-verwandtschaftliche Regelwerke und Solidaritätsnormen eingebunden, was die Verankerung außerfamilialer Formen sozialer Großelternschaft erschwert.

Zweitens führt das starke Gewicht von Festen, Familienfeiern, Ferien und Wochenenden als intergenerative Kontaktgelegenheiten dazu, dass viele Großeltern Bezugspersonen außerhalb des normalen familialen und schulischen Alltags der Enkelkinder verbleiben. Großeltern trifft man vor allem, wenn man schulfrei hat oder bei Feiern. Daraus kann sich ein vom schulischen Alltag abgehobenes, freizeitorientiertes Bild der Großeltern und der Beziehungen zu ihnen entwickeln. Dieses Muster wird durch die Tatsache verstärkt, dass bei heranwachsenden Enkelkindern die überwiegende Mehrheit der Großeltern schon pensioniert ist. Heranwachsende Enkelkinder treffen Großeltern zumeist in schul- und stressfreien Zeiten und sie begegnen älteren Menschen, die im Gegensatz zu den Eltern nicht beruflich eingespannt und angespannt sind. Dies führt zur Sozialkonstruktion einer ferien- und freizeitorientierten Großelternschaft. Entsprechend schätzen Enkelkinder – und namentlich heranwachsende Enkelkinder – ihre Großeltern primär als allgemeine Bezugspersonen, die von der übrigen leistungsorientierten Welt der Erwachsenen dissoziiert sind bzw. sein sollten. Eindeutig an erster Stelle bei vielen Enkelkindern steht die Erwartung, dass die Großeltern ‚einfach da sind, wenn man sie braucht‘. Angesprochen wird das Konzept einer generalisierten familialen Bezugsperson, die ungefragt und unhinterfragt zur Verfügung steht (Höpflinger et al. 2006).

Die subjektive Bedeutung von Großeltern – oder genauer gesagt ausgewählter Großeltern – für Enkelkinder besteht damit häufig im Sinne einer generalisierten familialen Bezugsperson, wogegen großelterliche Interventionen eher abgelehnt werden. Vor allem bei heranwachsenden Enkelkindern basiert ein wesentlicher Teil der intergenerationalen Beziehungsqualität auf der Einhaltung des Prinzips von „Abstand von Intimität“. Wichtig für heranwachsende Enkelkinder ist, dass sie von der älteren Generation ernst genommen werden und dass sich die Großeltern nicht zu stark in ihr Privatleben einmischen. Insgesamt entspricht dies einem Erwartungsmuster von ‚Engagement ohne Einmischung‘. Vor allem bei Schulkindern und Teenagern liegt die zentrale Qualität der Beziehung zu Großeltern darin, dass es sich um eine Sozialbeziehung handelt, die sozusagen quer zum Alltagsstress bzw. den Problemen der Adoleszenz liegt.

Freizeitorientiertes
Bild der Großeltern

Großelterliche Inter-
vention wird abge-
lehnt

Kasten:

Wahlgroßeltern als neue Form der Generationenbeziehungen?

Zunehmend mehr ältere Menschen haben keine Enkelkinder oder keine Enkelkinder in Wohnortsnähe. Nicht wenige Kinder und Jugendliche haben Großeltern, die entfernt wohnen oder Großeltern, die sich wegen beruflichen Verpflichtungen oder gesundheitlichen Beschwerden nicht engagieren können. Dies führt vermehrt zur Entwicklung von Generationenprojekten zur Förderung der Kontakte zwischen Jung und Alt: Ältere Frauen und Männer engagieren sich beispielsweise als Bezugspersonen in Schulen oder als Mentoren und Mentorinnen von Kindern mit Migrationshintergrund. Noch weiter gehen Projekte in Richtung eigentlicher Wahlgroßelternschaft, wo Jung und Alt von engen und persönlich geprägten Generationenbeziehungen mit familienfremden Personen profitieren.

Die bisherigen Erfahrungen mit Projekten zur Förderung nachbarschaftlicher Wahlgroßeltern zeigen allerdings, dass dies nur funktioniert, wenn Wahlgroßeltern und ihre Wahlfamilien gut betreut und engmaschig begleitet werden (um Missverständnisse und Übergriffe zu vermeiden). Wichtig ist auch, dass sich die Wahlgroßeltern längerfristig verpflichten und gleichzeitig offen und tolerant gegenüber anderen Familienmodellen oder Familiensitten sind. Wahlgroßelternschaft funktioniert nur, wenn ein gegenseitiges Vertrauen vorliegt und Wahlgroßeltern sich engagieren, ohne sich übermäßig in das Leben der Wahlfamilie oder der Enkelkinder einzumischen. Vielfach sind ruhige, gelassene ältere Frauen und Männer besser geeignet als (hyper-) aktive Rentner und Rentnerinnen, die den Wert ihrer Lebenserfahrung überschätzen. Im Allgemeinen scheinen Projekte mit Wahlgroßeltern auch besser zu funktionieren, wenn sie in nachbarschaftlichen Lebenszusammenhängen stattfinden (einfach, weil sich dadurch mehr Zufallsbegegnungen ergeben können).

Intergenerationeller Zusammenhalt – Enkelkind-Betreuung

Die oft angeführte Bedeutung der Großeltern als Betreuungspersonen von Enkelkindern ist primär eine Hilfestellung zugunsten eigener Kinder, die durch eine Betreuung der Enkelkinder entlastet werden. Angesichts familial-beruflicher Unvereinbarkeiten bei jungen Familien nehmen Großeltern – und namentlich Großmütter – bei der Kleinkindbetreuung eine bedeutsame und oft unersetzliche Stellung ein. Im europäischen Ländervergleich zeigt sich bei der Enkelkinderbetreuung ein Nord-Süd-Gefälle und Enkelkinder werden in Nordeuropa häufiger, aber weniger intensiv betreut als in Südeuropa. Deutschland liegt sozusagen in der Mitte und die für 2004 erhobenen Daten ergaben, dass in Deutschland leicht mehr als vierzig Prozent aller Großeltern Kinderbetreuung leisteten (Igel 2011: Abb. 6.1). Eine nachfolgende Erhebung (2010/11) ließ einen ähnlichen Wert (45%) erkennen (Neuberger 2015: Tab. 5.8).² Zu erwarten sind dabei auch regionale Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Gebieten, da das Ausmaß an großelterlichem Engagement eng mit Wohnortsnähe und Familiennormen assoziiert ist. Je näher die Generationen wohnen und je traditioneller die Wertvorstellungen innerhalb von Familien und innerhalb einer Region sind, desto stärker engagieren sich Großeltern (Jappens, van Bavel 2012). Ein Ausbau formeller Kleinkindbetreuung, aber auch ein erhöhter Anteil von Großmüttern, die selbst noch erwerbstätig sind wie auch eine migrationsbedingte erhöhte Wohnentfernung zwischen den Generationen kann Häufigkeit und Intensität großelterlicher Betreuungsleistungen reduzieren. Detailanalysen belegen, dass auch

Nord-Süd-Gefälle in
Europa bei Enkelkin-
derbetreuung

das Alter der Großeltern, die Geschlechterkonstellation sowie das Erwerbsverhalten der Eltern bedeutsame Einflussfaktoren des großelterlichen Engagements darstellen (Igel 2011). Das Alter der Großeltern hat einen negativen Effekt und jüngere Befragte betreuen ihre Enkel eher als ältere Großeltern. Am häufigsten wird Enkelbetreuung zwischen Großmüttern und ihren Töchtern geleistet, während die schwächste Dyade die Großvater-Sohn-Beziehung darstellt. Umgekehrt wird deutlich, dass Personen, die sich bei der Enkelkind-Betreuung engagieren, eine höhere Lebensqualität aufweisen als gleichaltrige Personen, die keine Betreuung leisten (Neuberger 2015: 240). Zusätzlich weisen engagierte Großeltern aber auch eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, im hohen Lebensalter ebenfalls Hilfe von ihren Nachkommen zu erhalten (Brugiavini et al 2013).

Während im Kleinkindalter der Enkel die großelterlichen Betreuungsaufgaben im Vordergrund stehen, verändern sich die Beziehungen mit dem Heranwachsen der Enkelkinder (und dem gleichzeitigen Altern der Großeltern) zwangsläufig. Mit zunehmendem Alter der Enkel gewinnen – wie erwähnt – eigenständige Kontakte und von den Eltern unabhängige gemeinsame Aktivitäten von Enkel und Großeltern einen größeren Stellenwert. Mit steigendem Lebensalter erhalten alte Eltern auch mehr Unterstützung und Hilfe von ihren Kindern. Dieses Muster zeigt sich bei Enkel-Großeltern-Beziehungen jedoch kaum. Enkelkinder werden als Unterstützungspersonen alter Menschen weitaus seltener erwähnt als eigene Kinder. Das Modell der gegenseitigen intergenerationellen Unterstützung – bei Eltern-Kind-Beziehungen häufig – gilt weniger für Großeltern-Enkelbeziehungen. Auch bei gesundheitlichen Einschränkungen alter Großeltern treten erwachsene Enkelkinder selten als Pflegepersonen auf, selbst wenn erwachsene Enkelkinder bei Demenzerkrankungen im Einzelfall bedeutsame Kontakt- und Bezugspersonen alter Großeltern sein können (Philipp-Metzen 2008). Zwischen erwachsenen Kindern und alten Eltern liegen verankerte gegenseitige Hilfs- und Solidarerwartungen vor. Diese normativen Erwartungen bestehen gegenüber erwachsen gewordenen Enkelkindern höchstens in abgeschwächter Form. In vielen Fällen wird die Beziehung zu Enkelkindern auch von alten Großeltern gerade nicht als intergenerationelle Hilfe- und Unterstützungsbeziehung interpretiert, sondern als persönliche Beziehung zwischen jungen und alten Familienmitgliedern.

Intergenerationelle
Unterstützung
beschränkt sich auf
Eltern-Kind-Beziehung

Ausblick

Das sozial idealisierte, aber normativ offene Bild von Großelternschaft erlaubt viele Freiräume in der konkreten Gestaltung der Beziehung zu Enkelkindern: Von Großeltern wird ein positiver Einfluss idealerweise erwartet, aber da sie gleichzeitig keine Erziehungsverantwortung haben (dürfen), sind sie in der persönlichen Gestaltung der Beziehung zur jüngsten Generation recht frei. Da die Generationendifferenzen zwischen Großeltern und Enkelkindern von vornherein ausgeprägt sind, können sich Großeltern weitaus mehr als die Eltern auf das Niveau der jüngsten Generation bewegen. Im Umgang mit Enkelkindern können Großeltern unbeschwert an frühere Phasen familialen Lebens (Umgang mit Kleinkindern, später Schulkindern und Teenagern) anknüpfen.

Werden Enkelkinder und ihre Großeltern über ihre persönliche Beziehung zur jeweilig anderen Generation befragt, wird eine durchaus lebendige und mehrheitlich positiv eingeschätzte Beziehung sichtbar. Vor allem aktive, gesunde und an der Jugend interessierte Großeltern bleiben auch für heranwachsende Enkelkinder oftmals wichtige familiäre Bezugspersonen. Die heutige Bedeutung von Großeltern für Schulkinder und Jugendliche besteht oft gerade darin, dass Großeltern jenseits von

Zeit, Gelassenheit und soziale Beziehung außerhalb von Schul- und Alltagsstress

Schul- und Berufsstress stehen. Damit können sie Kindern und Jugendlichen im Idealfall etwas anbieten, was heute mangelhaft ist: Zeit, Gelassenheit und eine soziale Beziehung, die sich außerhalb von schulischem Stress und Problemen des Heranwachsens verortet.

- 1| Bei gut 10% aller Familien in Deutschland handelt es sich um Stieffamilien, wobei davon nur leicht mehr als ein Viertel komplexe Stieffamilien (Patchwork-Familien) sind. Weitere 11% der Familien sind Ein-Eltern-Familien (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2013).
- 2| Anzuführen ist allerdings auch, dass je nach gewählter Frageform, Stichprobe und Bezugsgeneration die erhobenen Anteile von Kleinkindbetreuung durch Großeltern stark variieren (vgl. Adam et al. 2014).

LITERATURHINWEISE

- Adam, Ursula; Mühling, Tanja; Förster, Mandy; Jakob, Désirée (2014) *Enkelkin-derbetreuung: Facetten einer wichtigen intergenerationalen Leistung*, Opladen: Barbara Budrich.
- Arranz Becker, Oliver; Steinbach, Anja (2012) *Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern im Kontext des familialen Beziehungssystems*, *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 37, 3-4: 517-542).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012) *Stief- und Patchworkfamilien in Deutschland*, Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2014) *Familienreport 2014. Leistungen, Wirkungen, Trends*, Berlin.
- Brugiavini, Agar; Buia; R.Elena; Pasini, Giacomo, Zantomio, Francesca (2013) *Long-term care and reciprocity: does helping with grandchildren result in the receipt of more help at older ages?*, in: Alex Börsch-Supan, Martina Brandt, Howard Litwin, Guglielmo Weber (ed.) *Active ageing and solidarity between generations in Europe*, Berlin: De Gruyter.
- Chvojka, Erhard (2003) *Geschichte der Großelternrollen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, Wien: Böhlau.
- Deindl, Christian (2011) *Finanzielle Transfers zwischen Generationen in Europa*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deindl, Christian; Brandt, Martina; Hank, Karsten (2014) *Generationen in Europa. Theoretische Perspektiven und empirische Belege*, Wiesbaden: Springer.
- Dudel, Christian (2014) *Vorausberechnung von Verwandtschaft. Wie sich die gemeinsame Lebenszeit von Kindern, Eltern und Großeltern zukünftig entwickelt*, Opladen: Verlag Barbara Budrich.

- *Ecarius, Jutta (2002): Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen, Opladen: Leske + Budrich.*
- *Haberkern, Klaus; Schmid, Tina, et al. (2012) The role of the elderly as providers and recipients of care, in: OECD, The Future of Families, Paris: OECD Publishers: 189-257.*
- *Hoff, Andreas (2007) Patterns of Intergenerational Support in Grandparent-Grandchild and Parent-Child Relationships in Germany, Ageing & Society, 27(5): 643-665.*
- *Höpflinger, Francois; Hummel, Cornelia; Hugentobler, Valérie (2006): Kinder, Teenager und ihre Großeltern - intergenerationelle Beziehungen im Wandel, Zürich: Seismo.*
- *Höpflinger, François (2012) Großvaterschaft. Entwicklungen, Engagements und Beziehungsmuster, in: Heinz Walter, Andreas Eickhorst (Hrsg.) Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis, Giessen: Psychosozial-Verlag: 391-411.*
- *Igel, Corinne (2011) Großeltern in Europa. Generationensolidarität im Wohlfahrtsstaat, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.*
- *Isengard, Bettina; Szydlik, Marc (2014) Living Apart (or) Together? Coresidence of Elderly Parents and their Adult Children in Europe, Research on Aging 34,4: 449-474.*
- *Jappens, Maaïke; van Bavel, Jan (2012) Regional Family Norms and Child care by Grandparents in Europe, Demographic Research 27, 4: 85-120*
- *Karl Fred (Hrsg.) (2012) Das Altern der ‚neuen‘ Alten. Eine Generation im Strukturwandel des Alters, Münster: Lit-Verlag.*
- *Krappmann, Lothar (1997) Brauchen junge Menschen alte Menschen?, in: Krappmann, Lothar; Lepenies, Annette (Hrsg.) Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen, Frankfurt: Campus: 185-204.*
- *Liegle, Ludwig; Lüscher, Kurt (2007): Generative Sozialisation, in: Hurrelmann, Klaus; Grundmann, Matthias; Walper, Sabine (Hrsg.) Handbuch für Sozialisationsforschung, Weinheim: Beltz (7. Auflage): 144-159.*
- *Neuberger, Franz (2015) Kinder des Kapitalismus: Subjektivität, Lebensqualität und intergenerationale Solidarität in Europa, Baden-Baden: Nomos.*
- *Ogg, Jim; Renaut, Sylvie (2013) Ageing and intergenerational support: The role of life course events, in: Axel Börsch-Supan, Martina Brandt, Howard Litwin, Guglielmo Weber (eds.) Active Ageing and Solidarity between Generations in Europe. First Results from SHARE after the Economic Crisis, Berlin: Walter de Gruyter: 379-389.*
- *Olbrich, Erhard (1997) Das Alter: Generationen auf dem Weg zu einer ‚neuen Altenkultur‘?, in: Liebau, Eckart (Hrsg.) Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft, Weinheim: Juventa: 175-194.*

- *Philipp-Metzen, H. Elisabeth (2008) Die Enkelgeneration im ambulanten Pflege-setting bei Demenz. Ergebnisse einer lebensweltorientierten Studie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.*
- *Robertson, Joan (1977): Grandmotherhood: A study of role conceptions, Journal of Marriage and the Family, 39: 165-174.*
- *Schneekloth, Ulrich (2006) Die „grossen Themen“: Demografischer Wandel, Europäische Union und Globalisierung: in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.) Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt: Fischer: 145-167.*
- *Steinbach, Anja; Hank, Karsten (2016) Familiäre Generationenbeziehungen aus bevölkerungssoziologischer Perspektive, in: Niephaus Yasemin, Kreyenfeld Michaela, Sackmann Reinhold (Hrsg.) Handbuch Bevölkerungssoziologie, Wiesbaden: Springer: 367-391.*
- *Unger Rainer (2016) Lebenserwartung in Gesundheit. Konzepte und Befunde, in: Niephaus Yasemin, Kreyenfeld Michaela, Sackmann Reinhold (Hrsg.) Handbuch Bevölkerungssoziologie, Wiesbaden: Springer: 566-594.*
- *Zinnecker, Jürgen; Behnken, Imbke; Maschke, Sabine; Stecher, Ludwig (2003) null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Ein Selbstbild. Opladen: Leske + Budrich.*

Der Autor

François Höpflinger, Prof. Dr., Soziologe mit Schwerpunkten Familien- und Generationenforschung, Altersforschung und Demographie, geb. 1948, zwei erwachsene Kinder und vier Enkelkinder, E-Mail: hoepflinger@bluewin.ch, Internet: www.hoepflinger.com.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Ansprechpartnerin:

Christine Henry-Huthmacher

Koordinatorin für Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik

Hauptabteilung Politik und Beratung

Telefon: +49(0)2241/246-2293

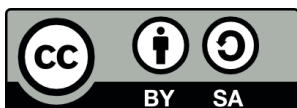
E-Mail: christine.henry-huthmacher@kas.de

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 53754 Sankt Augustin

Kontakt zum Thema Publikationen:

publikationen@kas.de

ISBN 978-3-95721-218-4



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland“, CC BY-SA 3.0 DE (abrufbar unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>)

Bildvermerk Titelseite
© 4774344sean/
www.fotosearch.de

www.kas.de